

Sodann folgen die Gottesdienstvorschläge. Vier Hauptthemen werden jeweils mit vier Gottesdienstvorschlägen vorgestellt. Von diesen wird wiederum jeder Adventwoche ein Modell zugeordnet. Die Besinnungsimpulse der 16 Gottesdienstvorschläge sind lebensnah und anschaulich formuliert. Durch Zeiten der Stille oder durch Einspielen von Instrumentalmusik können die Gottesdienstteilnehmer sie in Ruhe innerlich aufnehmen. Um die Feieratmosphäre zu verdichten, sollten über die vorgelegten Anregungen hinaus die Liedvorschläge und die Möglichkeiten zum gemeinsamen Gebet erweitert werden.

Der letzte Abschnitt des Buches ist ähnlich gehalten wie das einführende Kapitel: Die Blitzlichter zur rechten Feier des Weihnachtsfestes machen nachdenklich. Die „Sieben Grund-Sätze zum Fest“ sind eindringlich und könnten in der pfarrlichen Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden. Ein kurzer Wortgottesdienst zum Jahreschluß beschließt das empfehlenswerte Buch, daß von all jenen gerne verwendet werden wird, die für und mit Gruppen adventliche Besinnungen, Gebetsabende u. ä. vorbereiten.

Linz *Hans Stockhammer*

■ FUCHS GUIDO — WEIKMANN HANS MARTIN (Hg.), *Wir ehren die Heiligen*. Gottesdienstmodelle für alle nichtgebotenen Gedenktage. Friedrich Pustet, Regensburg 1990. (312). Kart. DM 48,—.

Dem Wunsch vieler Bezieher und Leser der Zeitschrift „Liturgie konkret“ entgegenkommend, haben die beiden Mitarbeiter dieser liturgischen Monatszeitschrift für die 147 nicht gebotenen Gedenktage des Kirchenjahres Handreichungen zur Gestaltung der Meßfeier erstellt. Diese umfassen jeweils eine Einführung zur Eucharistiefeier wie zum Bußakt, enthalten das Tagesgebet, Fürbitten und besinnliche Gedanken zum Kommunionempfang. Den Abschluß bildet für jeden Tag ein weiterführendes motivierendes Wort. Die liturgischen Vorschriften, besonders für Advent und Fastenzeit, werden entsprechend beachtet. Ein alphabetischer Index über die Heiligen ermöglicht ein rasches Auffinden.

Linz *Josef Hörmandinger*

DOGMATIK

■ COURTH FRANZ, *Trinität*. In der Schrift und Patristik. (Handbuch der Dogmengeschichte Bd. II, 1 a). Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1988. (216). Kart. DM 76,—.

Gemäß der Grundkonzeption des Herderschen Handbuchs der Dogmengeschichte wird hier der erste Teil einer „Geschichte des Trinitätsdogmas und seiner theologischen Erschließung“ (5) ausgearbeitet vorgelegt. Ursprünglich sollte dieser Teil von dem in der frühen Trinitätstheologie höchst ausgewiesenen Michael Schmaus geschrieben werden, der es aber aus Altersgründen nicht mehr vermochte. Ihm ist dieser Faszikel ausdrücklich gewidmet. Mit Recht weist der Verfasser einleitend auf die stren-

ge Bescheidung hin, die sich jeder auferlegen muß, der im vorgegebenen Rahmen einen rechten, hinreichend gediegenen, wirklich fundierten dogmengeschichtlichen Überblick über eine bestimmte dogmatische Thematik anbieten soll. Es wäre daher müßig, auf Auslassungen, anders gewertete Akzentsetzungen, Wünsche sog. notwendiger Ergänzungen und dergleichen zu sprechen kommen zu wollen; da könnte vieles angemeldet werden, ohne daß es mehr brächte. Vielmehr sei zunächst für die entscheidungsvolle Arbeit gedankt, die jeweils eine handbuchmäßige dogmengeschichtliche Darstellung fordert, wenn ihr sachgerecht und in guter Übersicht entsprochen wird, wie es hier der Fall ist. Näherhin bietet dieser Faszikel zunächst die „biblische Grundlegung des Trinitätsglaubens“ (9—30); im Titel: „Trinität in der Schrift“), um dann auf die ersten theologischen Reflexionen bzw. apologetisch notwendig gewordenen Erschließungen einzugehen („Nachapostolisches Aneignungsbemühen“: 31—66). Es folgen die Darlegung „erster Gesamtentwürfe“ (bes. Irenäus, Tertullian, Origenes: 67—109), das „Bekenntnis der Konzilien von Nizäa und Konstantinopel“ (110—137) sowie die „theologischen Beiträge zwischen den Konzilien“ (138—216), in denen besonders auf Athanasius, Hilarius und Marius Victorinus im Umkreis des Nizänens, auf die „pneumatologische Weiterführung . . . durch die Kappadozier“ sowie auf „Trinitätsglaube und Trinitätslehre bei Augustinus“ eingegangen wird und von letzterem her die Linien bis zur Scholastik ausgezogen werden. Die sich auf ungemein reichhaltige Literatur stützende Darstellung erweist sich nicht nur als kenntnisreich und sachgerecht dargeboten; sie liest sich auch angenehm leicht aufgrund einer so nicht immer vorliegenden Flüssigkeit des Stils. So erfüllt diese Arbeit in hohem Maß, was man sich für eine Handreichung eines Materials erwartet, in dem man allein immer zu ertrinken droht, das aber andererseits bereitstehen und „gewußt“ werden muß, will man gerade je heutiger dogmatischer Aufgabe gerecht werden.

Ohne diese positive Würdigung zu schmälern, seien doch noch einige Dinge genannt, die freilich zum Teil auf die vorgeschriebene Grundkonzeption dieses Handbuchs hin gesagt sein müssen. Es ist nämlich erstens zu fragen, ob es angehen und, vor allem, gelingen kann, die Bibel in methodisch dogmengeschichtlicher Weise zu erschließen, und sei es auch nur im Sinn einer „biblischen Grundlegung“; und das zudem in derart knapper Form. Da wird die prinzipielle Verschiedenheit der Texte — Bibel als Heilige Schrift, als lebendiges Gotteswort für alle Zeiten hier; theologische Reflexionen, Versuche, dogmatische Absicherungen dort — doch in einer Weise überspielt, die theologisch äußerst bedenklich ist. Die Folgen sind offenkundig; denn auf vergleichsweise derart wenigen zugestanden Seiten ist einfach nicht einzufangen, was die Bibel als diese wesentlich (offenbarungsmäßig) zur jeweiligen Thematik zu sagen hat. Da müssen Textstellen fast notwendig in einer jedenfalls heute nicht mehr akzeptablen Weise überfordert werden, andere ganz unberücksichtigt bleiben. Nur einige Beispiele: Ist Jes 6,3 der Beleg dafür, daß „die Herrlichkeit Jahwes

sinnenhaft . . . wahrnehmbar in der Schöpfung" ist (11), und nicht ganz andere, wichtigste Stellen? Kann man die atl. Offenbarung interpretieren als „erste tastende Vorgriffe auf die neubundliche Erschließung der ‚mehrpersonalen‘ Seinsfülle des einen Gotteswesens" (13; Zueigenmachung eines Satzes von A. Deissler)? Denn Gottes „Dreieinigkeit" ist doch Offenbarung, nicht Erschließung des Gottesgeheimnisses, so daß es auch keine tastenden Vorgriffe gibt, die ja seitens ahnender Menschen hätte erfolgen müssen! Kann man von „menschgewordener Selbstmitteilung Gottes", gar von „Gott als Mensch" sprechen (19; 21), wenn es um Jesus Christus als den Sohn geht, der Gott ist, und zwar aufgrund ntl. Aussagen wie Phil 2 u. ä.? Hat das NT wirklich „dialektische oder besser heilsgeschichtlich gestufte Betrachtungsweisen Jesu" (22), wenn an Joh 1,1–14 und an Röm 1,3f angeschlossen wird (wobei zudem Röm 1,3f als ein von Paulus übernommenes Fragment eben gerade nichts über die — später so genannten — Naturen sagen will)? Ist in Lk 1,35 und Mt 1,18.20 wirklich vom Heiligen Geist als der dritten göttlichen Person die Rede oder nicht eben doch, nach Ausweis aller heutigen Exegese, von „göttlichem Geist" als göttlicher (Schöpfer- und Belebungs-) Macht (vgl. 23)? Es ist schade, daß auf diese Weise — es waren nur Beispiele; es wäre noch manches anzuführen — wohl eher aus Raum- denn aus Sachgründen so unzureichend vorgestellt erscheint, was die Bibel zum Gottesgeheimnis tatsächlich sagt. — Genau hier tritt auch das andere vor den Blick, das jetzt nicht ungesagt bleiben kann: Es ist bezeichnend, daß — erstaunlich genug — in der Gesamtkonzeption des Handbuches der Dogmengeschichte keine Darstellung der theologisch-dogmatischen Entfaltung des Gottesglaubens selbst und überhaupt vorgesehen ist, weswegen auch die Trinitätsdarstellung negativ belastet erscheinen muß. Damit ist hier nicht so etwas wie „De Deo uno", wohl aber das Jahwe-Glaubenswissen und das reflektierte christliche Gottesbekenntnis gemeint, was ja mit „Trinität" und „Christologie" keineswegs schon abgegolten werden kann. Bei Irenäus, Arius, Athanasius usw. geht es doch entschieden um das christliche Gottesverständnis überhaupt (Gnosis!), nicht nur um Trinität im hier tatsächlich vorgelegten engeren Sinn.

Wien

Raphael Schulte

■ SCHENK RICHARD, *Die Gnade vollendeter Endlichkeit*. Zur transzendentaltheologischen Auslegung der thomanischen Anthropologie. (Freiburger theologische Studien, Band 135). Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1989. (638). Kart. DM 98,—.

Die hier zu besprechende Untersuchung geht von der Feststellung aus, daß „Thomas' Stern abermals viel an Glanz verloren" (6) hat, nämlich wie schon am Ende des 13. Jahrhunderts, so daß er kaum noch als doctor communis fungiert, und daß auch die Transzendentaltheologie irgendwie zum Stillstand gekommen ist, an Aktualität verloren hat und Gefahr läuft, „unter theologischen Denkmalschutz gestellt zu werden" (17). Der Gründe dafür gibt es manche. Nicht zuletzt „mit dem Desinteresse an der

Philosophie Heideggers verliert die Transzendentaltheologie eine wichtige ursprüngliche Motivation" (18). Das sei deswegen besonders zu bedauern, weil „der Begriff der endlichen Transzendenz die potentielle Grundlage für eine Erneuerung der transzendentalen Gnadenlehre" zu bieten vermöge. Damit ist Anliegen und Durchführung des im Titel dieser Arbeit Genannten einigermaßen deutlich angegeben: „... einige, sich gegenseitig bedingende thomanische Themen historisch zu beleuchten, die für die Transzendentaltheologie der Gegenwart eine zentrale Rolle gespielt haben" (19), wobei die historische Rückbesinnung von systematischer Absicht geleitet ist, nämlich „im Kontext eines Dreiergesprächs zwischen Thomas, Heidegger und Rahner nach der Möglichkeit einer modifizierten Form der Transzendentaltheologie zu fragen" (20; vgl. auch 58), und zwar gerade im Blick auf die Gnadenlehre, was heute auch ökumenisch von besonderer Bedeutung ist. „Hier soll versucht werden, in der transzendentalen Erfahrung der endlichen Strukturen immer schon gegebenen Selbstbesitzes eine wesentliche Disposition freizulegen, die es ermöglicht, die Gnade als nicht-selbstverständliches Geschenk und die Offenbarung als unableitbare Aussage eines Anderen zu verstehen. Gerade als vergessene Möglichkeit liegt hier eine Chance neuer Zukunft" (21).

Das so einigermaßen umschriebene Anliegen verfolgt der Autor in weitausholender Weise, um ein möglichst sicheres Fundament für seine Zielaussagen zu gewinnen. In der langen Einleitung (17–69) setzt er sich mit der Verhältnisbestimmung von Heidegger und Rahner wie auch von Rahner und Thomas auseinander, wie sie verschiedene Autoren versucht haben, die aber noch keineswegs als grundsätzlich geklärt gelten kann. Das erklärt die Notwendigkeit des Inhalts des ersten Kapitels: „Vorüberlegungen zur Hermeneutik thomanischer Texte in systematischer Absicht" (71–103). Das zweite Kapitel behandelt als erste Teiluntersuchung „das Theodizeeproblem als hermeneutischen Ort der transzendentalen Gnadenlehre und Anthropologie: Die spätantike Vorbereitung der Frage", wobei bes. Plotin, Proklos, Porphyrios und eine christliche Rezeption, sowie Boethius und Pseudo-Dionysius Areopagita auf die gestellte Frage hin untersucht werden (105–283). Dem schließt sich folgerichtig das dritte Kapitel an: „Die dionysische Theodizee und das Gnadenaxiom bei Thomas: Eigenart und Rezeption" (286–442). Darin ist der zweite Abschnitt von besonderem Gewicht, die Herausarbeitung dessen, wie „das gnadentheologische Axiom des hl. Thomas in der ökumenischen Diskussion des 20. Jahrhunderts" die herausragenden Theologen beschäftigt hat (u. a. Przywara, Barth, v. Balthasar, Schillebeeckx, Kühn, Jüngel). Das vierte Kapitel geht sodann auf eine spezielle Thematik bei Heidegger und Rahner ein, nämlich die des Todes und der Eschatologie überhaupt: „Hoffnung gegen den Tod: Thomistische Überlegungen im Vorgriff zu einer künftigen Eschatologie auf der Basis der erneuerten transzendentalen Gnadenlehre" (443–516). Beide Kapitel fordern eine Reflexion über „die transzendentaltheologische Erkenntnislehre im Spannungsfeld von heilsge-